

Klein Hildegard und Max.

jungen Jahren eine zarte Neigung zum Priesterstande zeigt, so freue dich darüber und danke Gott, daß er ein Glied deiner Familie zum Dienste in sein Heiligtum auswählen will. Es ist das eine große Gnade und eine hohe Ehre für dich. Sie schließt aber auch eine hl. Pflicht in sich. Du mußt dir nämlich angelegen sein lassen, diesen deinen Sohn ganz besonders gut zu erziehen, Frömmigkeit und hl. Gottesfurcht tief in sein Herz einzupflanzen und ihn vor dem Bestrauch der unreinen Sünde sorgfältig zu bewahren. Auch sollst du ihn anhalten, daß er oft um die Gnade bete, einmal ein guter, würdiger Priester zu werden, und auch du selbst sollst täglich in dieser Meinung beten.

O hätten wir doch mehr christliche Familien, insbesondere aber mehr fromme Mütter, dann hätten wir gewiß auch mehr Priester. Der Hochwürdigste Herr Fürstbischof von Gurk sagt so treffend: „Die Mütter, die auf Religion und gute Sitte im Hause schauen, sie, welche die Gabe frommen Gebetes besitzen und in allem Weg auf den Herrn bauen, diese Mütter sind es, welche die Herzen ihrer Kinder zu Christen- und Priesterherzen bilden und ihnen jene religiöse Weihe geben, die zum Berufe wird und zum Priestertume führt.“

Herr, gib uns recht viele solcher Mütter, dann werden auch die Klagen über den zunehmenden Priester-mangel mehr und mehr verstummen.

Klein Hildegard und Max.

Für die lieben Kleinen von P. Ludwig Tremel, R. M. M.

Vor einiger Zeit saßen die kleine Hildegard und der kleine Max zu Hause am Tische beieinander. Sie waren gleichalterig, recht brav und machten so ihren lieben Eltern recht viele Freude. Heute nun hatten sie vor sich auf dem Tische viel Geld herumliegen: 1 Pfennig, 2 Pfennig, eiserne 5 Pfennig-Stücke usw. Sie waren gerade am Zählen und der Max rechnete so laut, daß Hildegard einige Male irre wurde und darum wieder von vorne anfangen mußte. Wie sie so ganz in ihrer Arbeit vertieft dazusäßen, trat der Vater zur Türe herein, schaute seine beiden Lieblinge an und sagte: „Ja, was macht ihr denn da?“ Da lachten die beiden ganz heimlich und sagten: „Lieb' Väterchen, da mußt du noch ein bißchen warten, bis wir fertig sind, dann sagen wir dir etwas Großes.“ „Da bin ich aber neugierig, was ihr wieder wißt“, meinte der Vater.

Endlich waren sie fertig. Max räusperte sich und sagte: „Liebes Väterchen, ich und Hildegard haben miteinander ausgemacht, unsere ersparten Pfennige zusammenzutun, um damit ein Heidentkind zu kaufen. Wir haben schon oft von den armen Heidentkindern gehört und haben recht Mitleid mit ihnen. Sieh' nun haben wir schon 15 Mark beieinander und wir bitten dich nun, dieses Geld dem Missionar für so ein kleines Krausköpfchen zu senden.“ „Und nicht wahr, lieber Papa, was noch fehlt, das legst du noch darauf“, fügte Hildegard hinzu. „Nun weil ihr immer so brav gewesen seid, so will ich euch die Freude machen; ihr dürft ein Heidentkind kaufen und was noch fehlt, das will ich dazulegen“, erklärte der Vater. Da umhüllten die zwei Kleinen ihren guten Papa vor lauter Freude und lachten dann gleich zum lieben Mütterlein in der Küche, um ihr die große Neuigkeit vom Ankauf eines Heidentkindes mitzuteilen. Die Mutter war auch hoch erfreut und fragte sie nun: „Wollt ihr nun einen Heidentbuben oder ein Heidentmädchen kaufen?“ Da gab es allerdings eine kleine Uneinigkeit zwischen Max und Hildegard. Der

erstere verlangt, es solle ein Bube sein, weil die Buben viel wichtiger seien auf der Welt. Die Hildegard aber meinte, die Mädchen seien viel braver und darum müßte es ein Mädchen sein. „Da ihr zwei doch nicht einig werdet miteinander“, sagte schließlich die Mutter, „so macht es so, wie ich es meine: laßt es diesmal einen Buben sein und das nächstemal dann, wenn ihr wieder ein Heidentkind kaufen dürft, soll es ein Mädchen sein.“ Damit waren beide einverstanden; denn sie hatten ja ihr Mütterlein so lieb, daß sie gerne das taten, was es ihnen sagte. „Und hört einmal“, sagte die Mutter ganz leise, „ihr wißt doch, morgen ist Vaters Namenstag. Da wollen wir denn das Heidentkind Maximilian taufen, damit der liebe Gott unsern guten Vater noch recht lange gesund erhält und daß er recht viele Freude an euch erleben kann, nicht wahr? Wenn der Vater hört, daß ihr das aus Liebe zu ihm tut, so wird er sicherlich eine recht große Freude haben.“ Voll Jubel klatschten da Max und Hildegard in die Hände und riefen: „Ja Mama, so soll es sein!“ „Da gibt es eine Ueberraschung für Papa heute abend“, sagte Max; „und“, setzte er mit ernster Miene gegen Hildegard hinzu, „daß du vorher ja nichts ausplauderst!“ Hildegard versprach es feierlich. Beide trafen noch diese Vereinbarung: Wer vor heute abend Papa etwas verrät, der muß das Stück Kuchen, das er morgen am Namensfeste des Papas von Mama bekommen wird, zur Strafe dem andern geben. Das Stück Kuchen verschloß beiden ihr Mäulchen.

Am Abend nun, als der Vater von der Arbeit heimkam und gegessen hatte, da rückten die zwei Kleinen anstellten sich vor ihn, um ein kleines Gedicht zu sagen, das sie eigens zu Papas Namenstag gelernt hatten. Leider hatte der Max vor lauter Freude über das Heidentkind sein Gedicht ganz vergessen. Weil ihm nichts anderes einfel, so sagte er das Verschen, das ihm als ganz kleines Bubi die Mutter schon gelernt hatte: Ich bin klein, mein Wunsch ist klein, Du Papa, sollst recht glücklich sein. Nachdem sich Max vom Schrecken über sein vergessenes Gedicht wieder erholt hatte, sagte er zum Vater: „Lieb Väterchen, damit der liebe Gott dich uns noch recht lange am Leben erhalte und dir recht viel Glück und Segen verleihe, wollen Hildegard und ich das Heidentkind auf deinen Namen taufen lassen.“ „Aber liebe Kinder, ihr habt mir heute wirklich eine große Freude gemacht; lohne es euch der liebe Gott“, sagte der Vater darauf und schloß beide voll herzlichster Liebe in seine Arme. „Weißt du, lieber Papa“, flüsterte ihm Hildegard leise zu, „ich hätte dir das schon heute Mittag sagen können, aber dann hätte ich das Stück Kuchen, das ich morgen bekomme, dem Max geben müssen.“ „Woher weißt du denn, daß es morgen Kuchen gibt?“ fragte sie der Vater. „Ja weißt du, ich habe der lieben Mutter dabei geholfen“, antwortete die Kleine. „So“, sagte der Vater, „dann wird es sicherlich etwas recht gutes geworden sein.“ „O lieber Papa“, bat jetzt der kleine Max, „erzähl' uns doch etwas von dem kleinen schwarzen Max, den wir taufen lassen.“ Gespannt horchten nun beide, was jetzt kommen würde. „Der kleine Schwarze, der einmal Max heißen wird“, sagte der Vater, „läuft jetzt noch als Heide herum. Er weiß noch nichts vom lieben Jesukind. Aber einmal wird der Tag kommen, da wird das Jesukind auch ihn zum Missionar führen, er wird in die Schule gehen, wird dort alles über den lieben Heiland hören, wird auch beten lernen und wird schließlich, wenn er nicht brav ist, getauft werden auf den Namen Max. Das Geld aber, das ihr geben wollt,

das bekommt der Missionar; es ist das ein kleiner Vertrag für all die Auslagen, die er machen muß für den Unterricht, die Kleidung, die Ernährung des kleinen schwarzen Max. Da habt ihr wirklich etwas großes und schönes getan für diesen armen Heidenbuben. Wenn ihr recht brav seid und der schwarze Max auch, dann werdet ihr euch einmal im Himmel oben sehen; da wird der kleine Schwarze auf euch zukommen und sagen: „Ich bin der kleine Max aus Afrika und danke der lieben Hildegard und dem lieben Max für all die Liebe, die sie mir erwiesen haben.“

So liebe Kinder, das ist die Geschichte von der kleinen Hildegard und dem lieben Max mit ihrem Heidenkind, dem schwarzen Max. Ihr habt doch auch das Jesukind lieb, nicht wahr? Nun hört:

Da kam nun eines Tags daher
Ein weißer Mann, ein Missionar.
Was wollt' er denn bei diesen Wilden?
Nun, Christen wollt' er daraus bilden.

Voll Neugierd' über das Gebahren
Des weißen Mann's die Kinder waren:
Schon bald war eine Kinderschar
Versammelt um den Missionar.

Auch große Leute dazu kamen
Und staunend alle nun vernahmen
Die Wunder des Herrn Jesu Christi.
Wie er für uns gestorben ist.

Wie er in Bethleh' im Stall
Geboren ward einst für uns all,
Wie Menschenlieb den Gottessohn
Herniederzog vom Himmelsthor.



Ueberrascht. Von F. M. Pfeiffer.

Alles, was ihr aus Liebe zu Jesus für so ein armes Heidenkind tut, das ist gerade so viel, als wenn ihr es dem göttlichen Jesulein selbst getan hättet. Erbarmet euch eurer Brüderchen und Schwesterchen im fernen Heidenland!

Es gibt gar liebe Negerlein
In einem Land voll Sonnenschein,
Das Land ihr sicher alle kennt,
Ich glaube, — Afrika man's nennt.

Ich will euch sagen gleich geschwind,
Daß alle Menschen schwarz dort sind
Mit weißen Zähnen, krausem Haar.
Es ist fürwahr ganz sonderbar.

Doch nichts vom Heiland wissen sie,
Von ihm auch hörten sie noch nie,
Auch uns're liebsten Neger klein,
Sie kannten nicht das Jesulein.

Wie er das ew'ge, sel'ge Leben
Den Menschenkindern einst will geben,
Wenn sie voll Lieb' darnach begehren
Und treu befolgen seine Lehren.

Kaum waren seine Wort' verklungen,
Die allen tief in's Herz gedrungen,
Da trat ein Kindlein aus dem Kreise
Und sprach zum Missionar ganz leise:

„O lieber, guter Missionar,
Wie Jesus liebt, das seh'n wir klar,
Drum möchten wir für immer sein
Recht nah' beim guten Jesulein.“

Drum bitten wir mit inn'gem Flehn,
Laß uns in Deine Schule geh'n;
Die Gottestindschaft hilf erwerben,
Daß wir auch einst den Himmel erwerben.“

Voll Freude nahm die Kinderchor
zu sich der gute Missionar,
Um sie getreulich zu bewahren
Vor allen Leib's- und Seelsgefahren

Zur Schule alle gern sie gehen,
Wo sie so vieles, schönes sehen,
Wo sie so vieles jetzt vernehmen,
Wornach sich ihre Herzen sehnen

Sie grüßen jedes weiße Kind,
Wenn sie auch fern einander find.
Denn ihr und all die Neger klein
Seid doch jetzt Brüder-, Schwesterlein

Sie danken auch für all die Gaben,
Die sie von euch empfangen haben;
Sie danken auch für das Gebet,
Durch das ihr ihnen Gnad' erfleht

Sie bitten auch, an sie zu denken
Und ihnen euere Lieb' zu schenken;
Sie fleh'n zu Gott: „Laß es gescheh'n,
Daß wir uns einst im Himmel seh'n!“

Eine kleine Missionschwester.

Was herzliche Liebe zu den armen Heidenkindern
alles vermag, das soll folgendes Brieflein zeigen, das
ein missionsbegeistertes Mädchen geschrieben hat:

„Gew. Hochwürden! Mit diesem Brieflein sende ich
Ihnen die Summe von 42 Mark, um mir ein Brüder-
chen und Schwesterchen zu kaufen, was schon lange mein
stillster Herzenswunsch ist. Dabi soll gleich meinem
Vater Andreas, Mädi meinen eigenen Namen Anna
Maria erhalten. Darf ich Ihnen etwas erzählen? Gest
Sie sagen ja! Vorige Woche wurde in der Schule eine
rührende Geschichte vorgetragen, wie eifrige Kinder viele
Heidenkinder loskauften, indem sie ihre Sparpfennige
zusammen legten oder sammeln gingen und nicht ruhten
und rasteten, bis sie die erforderliche Summe beisammen
hatten. Da wollte ich nun auch nicht zurückstehen. Kaum
konnte ich erwarten, bis die Schule zu Ende ging.
Schnell eilte ich nach Hause und beriet mich mit Mütter-
chen wegen meines Vorhabens. Nach erhaltener Erlaub-
nis trat ich meinen Rundgang bei Bekannten und Ver-
wandten und sonstigen guten Leuten an und bat um
eine kleine Gabe. Alle spendeten gerne und sagten:
„Wer kann so eine herzliche Bitte abschlagen.“ Und
siehe, schon in zwei Tagen waren die 21 Mark über-
schritten und jubelnd trug ich sie zur Schule. Den
zweiten Betrag entnahm ich meiner eigenen Sparkasse.
Hätte ich nun Flügel, so flöge ich über das Meer, um
dem Taufakte der kleinen schwarzen Wollköpfchen, mei-
ner künftigen Geschwisterchen, beizuwohnen. Doch weil
es nicht kann sein, so will ich geduldig warten, bis wir
im Himmel einander sehen und begrüßen können.
Darum will ich alle Tage und besonders am weißen
Sonntage bei meiner ersten hl. Kommunion den gött-
lichen Kinderfreund recht innig bitten, mir und den fer-
nen Kleinen zu helfen, recht brav zu werden, damit uns
die Himmelstüre sicher geöffnet wird. Bitte schließen
Sie mich und meine Mitschülerinnen in Ihr frommes
Gebet ein und erfreuen Sie mit einer Antwort
Ihre

Anna Maria M.

Wäge der Heiland den Erstkommunionstag dieser
kleinen „Missionschwester“ zu einem recht freundigen
und segensreichen machen und ihr alles reichlich vergelten,
was sie für die dem göttlichen Jesukinde so teuren Hei-
denkinder getan hat. Vielleicht wird sie noch einmal
eine richtige Missionschwester!

Nach Golgatha.

Nach Golgatha den Blick gewandt,
Wann Leid dich drückt im Erdenland!
Da lerne freudig dulden!
Der Heiland, unser Heil und Hori,
Fängt sterbend zwischen Mördern dort
Und büßt für un're Schulden.

Sieh fließen da das heil'ge Blut
Aus Wunden, die der Frevelmut
So grausam tief geschlagen.
Wer schaut das Haupt, entsetzt vom Schmerz,
Wer schaut das tief durchbohrte Herz
Und wollt' zu klagen wagen?

Was ist des Menschen Erdenleid?
Verdientes Weh für kurze Zeit.
Arznei für Leib und Seele,
Begleiter, daß im Prüfungstal
Er zu dem ew'gen Hochzeitmahl
Des rechten Weg's nicht fehle.

Zu Christi Kreuz den Blick gewandt,
Wann dir ein Kreuzlein ward gesandt!
Da lerne freudig dulden!
Er trägt für uns die schwere Last;
Du sühnt, was du verbrochen hast.
Und zahlst nur eig'ne Schulden.

Heil dir, wenn in der Pilgerzeit
Dir lieb und süß wird jedes Leid,
Das dir der Himmel sendet!
Ein ew'ger Lohn, ein Siegeskranz,
Umstrahlt von wunderbarem Glanz,
Wird droben dir gesendet.

Studienfond.

Von Fr. Veander Emhart, R. M. M.

In der gegenwärtigen Zeit des trassen Realismus,
wo so viele ihr Glück in irdischen Ehren und Reichtümern
und in einem bequemen, sorgenfreien Leben suchen,
braucht man sich eigentlich nicht zu wundern, daß der
ideale Stand des Priesters und Missionars nur allzu
lichte Reihen aufweist. Der Krieg hat diesen Mangel
an geistlichen Berufen noch mehr gesteigert. Eine
Menge angehender Missionare und Priester wur-
den unter die Waffen gerufen. Ein großer Teil hat in
treuer Pflichterfüllung den Tod auf dem Schlachtfeld
gefunden. Während so in den letzten Jahren die Ar-
beitskräfte immer mehr zurückgingen, hat sich die Ar-
beitslast, vor allem in den Missionen, verdoppelt und
verdreifacht. Die Tätigkeit der deutschen Missionen war
während des Krieges teils vollständig lahm gelegt, teils
wenigstens sehr behindert, das deutsche Missionspersonal
wurde größtenteils interniert und nach Frankreich und
England verschleppt, die Missionsstationen standen ein-
sam und verlassen. Sobald nun der Frieden und mit
ihm geordnete Verhältnisse und die Freiheit des Handels
wiederkehren, muß die Tätigkeit in den verlassenen
Gebieten mit verdoppeltem Eifer wieder aufgenommen
werden; ist doch die Arbeit, die schon vor dem Kriege
kaum zu bewältigen war, inzwischen geradezu erdrückend
geworden! An Neugründungen ist zunächst infolge des
Mangels an Arbeitskräften gar nicht zu denken, obwohl
von den 1500 Millionen Menschen, die schätzungsweise
die Erde bewohnen, noch zwei Drittel in der Finster-
nis des Heidentums leben, bzw. dem Islam anhängen.